

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 34 (1993)
Heft: 2

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Comptes-rendus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Letzthin im Tram: zwei junge Frauen unterhalten sich. Ihre Sprache tönt bekannt und dann wieder nicht. Beim genaueren Hinhören ist es italienisch-mit-schweizerdeutsch, absolut fließend ineinandergewunden. Zwei Kulturen in einer: Handikap und/oder Chance? Wer sind diese Frauen, wie leben sie in der Schweiz? Wie leben ihre Mütter, die vor 20, 30 Jahren als Fremdarbeiterinnen hierhergekommen sind? Drei Autorinnen gehen dieser Frage nach:

Cristina Allemann-Ghionda e Giovanna Meyer Sabino
in collaborazione con Rosa De Marchi Oechslin
Donne italiane in Svizzera
Ricerca promossa dalla Fondazione ECAP. Armando Dadò
editore. Locarno 1992.

Die Autorinnen wollten nicht nur herausfinden, wer diese Frauen sind, sondern im Sinn der Aktionsforschung auch bei den Betroffenen eine Reflexion der eigenen Situation anregen. Projektträgerin war die Stiftung ECAP (Ente per la formazione, la riqualificazione professionale e la ricerca), ein vor allem auf die Bedürfnisse von Immigrantinnen und Immigranten ausgerichtetes Erwachsenenbildungsinstitut mit Filialen in Zürich und Basel.

In Zürich, Basel, Luzern, Grenchen, Lausanne und Neuchâtel wurde eine schriftliche Befragung von 20–50jährigen Frauen durchgeführt. Sie wurde von 409 Frauen beantwortet. Leider – so bemerken auch die Autorinnen – wurde das Tessin nicht berücksichtigt. Dies hätte es vielleicht ermöglicht, den spezifischen Einfluss von Sprachproblemen, kultureller Distanz, Schulsystem, staatlichen Verordnungen etc. präziser herauszuarbeiten. Semistrukturierte Interviews in formellen und informellen Frauengruppen, mit drei Unternehmerinnen und mit mehreren Expertinnen und Experten im Bereich sozialer und psychologischer Beratung ergänzen die Informationen der schriftlichen Befragung.

Alles zusammen ergibt einen reichen Datenschatz, geordnet nach den drei Themenbereichen “Leben in der Emigration”, “die Frauen und die Arbeit” und “Schule und Ausbildung”. Immer wieder werden Bezüge geschaffen, insbesondere zur früheren Studie über italienische Immigrantinnen “Frauen in der Emigration” von Katharina Ley (Frauenfeld 1979), aber auch zu anderen relevanten Studien und Statistiken.

Das Bild dieser “alten” Emigrationsgruppe hat viele Facetten: Das Leben in der Emigration ist für die meisten dieser Frauen stabiler geworden als noch in den 60er und 70er Jahren, in denen die Arbeitsmigration durch auseinandergerissene Familien und Hinundherpendeln gekennzeichnet war. 97 % der Italienerinnen haben heute in der Schweiz die Niederlassungsbewilligung, mehr als die Hälfte muss nicht mehr einer Lohnarbeit nachgehen, ein grosser Teil der Frauen arbeitet Teilzeit. 31,8 % der befragten Frauen sind in der Schweiz geboren. Doch was bleibt ist, dass sie in einer fremden Kultur leben, mit einer für viele immer noch fremden Sprache (dies ist in der Deutschschweiz prekärer als in der Romandie) und fehlenden politischen Rechten. Was bleibt, sind die

geschlechtsspezifischen Diskriminationen am Arbeitsplatz (die sie mit den Schweizerinnen teilen) und die verrückte Notwendigkeit, Lohn- und Familienarbeit zu verbinden in einem Land, wo sich die Öffentlichkeit wenig um Kinderbetreuung kümmert. Für Frauen, die für die Familie aus dem Arbeitsmarkt ausgestiegen sind, ist der Wiedereinstieg schwierig. Zu Hause drohen Vereinsamung und Heimweh. Ebenso bestehen bleibt die relativ schwache ökonomische Position, die hauptsächlich Grund für die ursprüngliche Emigration war. Schliesslich werden die Erinnerungen an vergangene Entbehrungen auch in die jungen Generationen weitergetragen, in der Form von Fürsorge, Protektion (vor allem der Mädchen) und Ansprüchen: sie sollen – müssen – es anders haben als ihre Eltern.

Bei den Aspirationen, wie auch bei den Sorgen, fällt immer wieder der hohe Stellenwert der Familie auf. In der Realität oder zumindest als “Mythos” soll in der Familie die heile Welt erhalten und reproduziert werden. Dies schlägt sich in der Ausbildung, der Berufswahl und dem ausserberuflichen persönlichen Engagement der Frauen nieder: für die Familie, das heisst vor allem für die Kinder, setzt frau sich ein und opfert sich auf. In geringerem Ausmass als Katharina Ley dies 1979 beschrieben hat, sind die Frauen öffentlich formell organisiert und politisiert. Dieses Ergebnis mag zum Teil an den verschiedenen Forschungszugängen der Autorinnen liegen, ist aber auch ein Phänomen der Zeit, das andere politische Bewegungen spüren: der Protest ist da, aber er verliert sich ins Private. Lösungen werden von spezialisierten Organisationen erwartet. Dieses Phänomen ist vielleicht nicht zuletzt auch eine Antwort auf das Versagen der “Öffentlichkeit”, Frauenanliegen Rechnung zu tragen und ihre Interessen durchzusetzen. Für die Anliegen der “fremden Frauen” gilt dies in doppeltem Mass. Einmal mehr wird klar, wie wichtig Aus- und Weiterbildung ist, damit Multikulturalität und Frausein Chance ist und nicht Problem.

Das Buch “Donne italiane in Svizzera” ist ein Stück Weiterbildung für alle, denen nicht gleichgültig ist, wer auch noch in der Schweiz zu überleben versucht. Es regt an, eigene Werte zu überdenken. Am besten gefallen haben mir die “qualitativen” Einschübe, Teile von Gruppengesprächen, in denen die Frauen die Widersprüche ihres Lebenszusammenhanges selber formulieren. In Ergänzung zu den “Meinungen”, die mit den Fragebogen gesammelt wurden, wäre es gut, noch mehr über praktische Strategien und konkretes Handeln zu erfahren. Als Geographin lockt es mich, weiterzudenken und weiterzuforschen, nach den Zusammenhängen von Wohn- und Arbeitsumfeld, von Emigrations- und Immigrationsorten, von Isolation und Zugang.

Verena Meier, Basel

In einer Vorlesungsreihe wurde an der Syracuse University des 1984 verstorbenen amerikanischen Geographen David E. Sopher gedacht. Daraus ist ein empfehlenswertes Buch entstanden, dessen Autoren sich mit dem für die nachmoderne Geographie wichtigen Begriff des "Ortes" (place) auseinandersetzen:

John A. Agnew, James S. Duncan (editors)
The power of place. Bringing together geographical
and sociological imaginations.
Unwin Hyman, Boston 1989. 231 Seiten.

Die Herausgeber Agnew und Duncan merken gleich zu Beginn an, dass *place* ein schwieriges Wort ist. Die beiden glauben, dass die im Titel des Buches genannten geographischen und soziologischen Imaginationen in der Moderne auf eine Weise voneinander getrennt wurden, die ihre Komplementarität vergessen liess: Die geographische Imagination nennen sie konkret, deskriptiv und grossmassstäblich ("place-laden"), die soziologische abstrahierend und oft auf nationale Massstäbe angelegt ("placeless"). Indessen ist eine Gegenbewegung abzusehen, in die sich die vorliegende Publikation einschreibt.

Wenn diese Publikation die beiden angerufenen Imaginationen zusammenbringt, so indem sie eine Lanze für die geographische Imagination bricht: "One of the major purposes of this volume as a whole is to argue against the prevalent tendency in history and social science to overvalue the sociological imagination at the expense of the geographical one." Die Beiträge sind von einer gleichermaßen die Zeitachse wie die räumliche Gestalt darstellenden Betrachtung charakterisiert. Sie stammen aus Anglo- und Lateinamerika, Europa (das hier vor allem als historische Gestalt auftritt) und Südostasien. Die Herausgeber wehren vorsorglich die Kritik ab, man kehre hier zu einer idiographischen Geographie beliebiger Gegenden zurück, denn all die dokumentierten Orte dienen dem gemeinsamen Bemühen, die Bedeutung zu fassen, die Orte im Geflecht der sozialen Organisation und des gemeinschaftlichen Denkens erhalten.

Die Beiträge zeichnet aus, dass die begriffs- und wissenschaftsgeschichtlichen Fragen meist mit konkreten Raumdokumenten verbunden sind. So erscheint der Städtebau im Lichte der programmatischen Äusserungen der frühen Moderne der Architektur (David Ley), oder die Städte der italienischen Renaissance unter dem Aspekt der symbolischen Qualitäten – heilig vs. profan, privat vs. öffentlich (Muir & Weissman). Denis Cosgrove stellt eine Verbindung her zwischen den Landschaftsfresken in den Gutshäusern des Veneto und der Ausübung von grundherrschaftlicher Macht. Ein Vergleich der Erscheinungsbilder von Gotteshäusern im baptistischen Süden der USA und im katholischen Mexico führt in die Diskussion des in der Geographie verwendeten und für die Herausbildung von Orten essentiellen Kulturbegriffes (Miles Richardson). Mit dem Massstab eines Ortes und den Konsequenzen für und aus seiner sprachlichen Darstellung in Lateinamerika befasst sich David Robinson. Den symbolischen Gehalt und zeitlichen Wandel der Baugestalt einer Königsstadt analysiert James Duncan am Beispiel von Kandy auf Sri Lanka, während Samuels & Samuels ähnliche Aspekte zur bedeutungsmässigen und räumlichen Transformation von Beijing beitragen.

Das Buch ist aus Vorlesungsprodukten zusammengesetzt, doch es ist kein Lehrbuch in dem Sinne, dass es dem Studierenden das Denken abnimmt. Die Literaturnachweise führen in das angelsächsisch-amerikanische Schrifttum ein – mit der Ausnahme von Berdoulay, bei dem ein schöner Aufschluss der französischsprachigen Literatur anzutreffen ist. Die interdisziplinäre Tiefe – früher sagte man: die Allgemeinbildung – des Lesers und der Leserin ist angesprochen und ihre Beweglichkeit, aus der Vielfalt der aufgezeigten Fragen jene herauszugreifen, mit der sie in ihrer eigenen Forschung den schönsten Faden weiterspinnen können.

Justin Winkler, Basel